



AM
VOGELSANG

EXKLUSIVE
WOHNUNGEN
MIT 2 BIS 5 ZI.
IN S-WEST

0711 90 110 295
www.am-vogelsang.com



Blättle Stuttgart-Süd



Im Viertel daheim: Infos · Tipps · Hintergründe

Bopser · Heslach · Kaltental · Karlshöhe
Lehen · Südheim · Weinsteige

7–8 Juli/Aug. 2020

Trinken und genießen.



MORLOK
Getränke

Das flüssige
Sortiment

Getränke bequem einkaufen –
nutzen Sie unseren
Kofferraumservice!
Filderstraße 37

Einfach spitze:
Schönbuch Weizenbier
Hefe Hell + Dunkel

www.blättle-süd.de

Habicht, Heine, Himmelheber

Vom Wandel der Straßennamen im Stuttgarter Süden – Teil 2

Warum lebt man in Kaltental zwischen Schwarzwaldbergen? Warum stehen weder das Marienhospital noch die Marienkirche am Marienplatz? Und was hat es mit Karl Heinrich Ulrichs auf sich, dem zu Ehren gegenüber dem Theater Rampe ein Plätzle benannt wurde? Die Geschichtswerkstatt untersucht, wie sich die Straßennamen im Lauf der Zeiten gewandelt haben.

Bei den Straßennamen fand von 1933 bis 1938 eine große Neu- und Umbenennungskampagne statt: natürlich aus politischen Gründen, aber auch wegen der Doppelbenennungen, die durch die zahlreichen Eingemeindungen (etwa zum 1. Mai 1933: Feuerbach, Weilimdorf, Mühlhausen, Zazenhausen) entstanden waren.

Bereits im Januar 1933 wurden in privaten Eingaben und Presseartikeln Namen von »vaterländischem Klang« angemahnt. In einer undatierten Aufstellung hat die Verwaltung in vorausgehendem Gehorsam schon »Straßennamen, benannt nach Politikern« (der Weimarer Republik) aufgelistet, gewissermaßen bereit zur sofortigen Umbenennung. Gleich nach der Ernennung von Adolf Hitler zum Reichskanzler manifestierte sich die neue Ideologie auch in neuen Namen wichtiger Straßen und Plätze, die jetzt auf Nazi-Größen und -Martyrer ver-

Offensichtliche Kolonialnamen wurden im Süden nicht eingesetzt – sie waren in Ober-türkheim konzentriert –, jedoch wurden 1934 die beiden pietistischen Afrika-Missionare Ludwig Krapf (1810–1881) und Johannes Rebmann (1820–1876) mit einer Straßennennung geehrt. Der heutige Habichtweg, ein Sträßlein im Eiernest, war bei der Errichtung der Siedlung 1925/26 auf den Namen Karl-Kloß-Straße getauft worden – in Erinnerung an den sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten, der 1891 bis 1908 auch das erste SPD-Gemeinderatsmitglied der Stadt Stuttgart war. Die Straße zum Waldfriedhof nannte man innerhalb des bebauten Gebiets 1929 dem Berliner Zeichner Heinrich Zille zu Ehren »Zillestraße«. Die Karl-Kloß- wurde gleich 1933 von den Nazis in »Richthofenstraße« geändert; namensgebend war Manfred von Richthofen, ein Jagdflieger

NSDAP berufen: Bereits im April 1933 machte sie eine Eingabe, in Kaltental keine geringere als eine Hermann-Göhring- oder Dr.-Göbbels- oder Mergenthaler-Straße zu benennen, was selbst beim NS-Bürgermeisteramt zu abwehrenden Bescheiden führte. Christian Mergenthaler (1884–1980), ein in der Wolle gefärbter Nazi, wurde 1933 württembergischer Ministerpräsident – und blieb dies bis Kriegsende. Die Kaltentaler begründeten ihren Vorstoß damit, dass die NS-Ortsgruppe »in dem ehemals roten Kaltental eine[n] der schwersten Kämpfe zu bestehen hatte«. Im August wehrte die Verwaltung ab: »Nach den zahlreichen Umbenennungen dieses Frühjahrs können leider vorerst weitere Umbenennungen nicht vorgenommen und müssen zuvor die durch diese Umbenennungen verursachten vielen Registeränderungen und Umschreibungen durchgeführt werden.« Kaltental wurde dann schließlich in den Jahren 1936 bis 1938 mit nostalgischen Namen von Bürgerherren, vor allem aber in größerem Umfang mit Verweisen auf Schwarzwaldberge und -städte beglückt. Dies wurde in einem

tenden Vormärz-Schriftsteller Heinrich Heine (1797–1856) wegen seines Judentums ablehnten. Als 1933 der »Reichsstatthalter« Wilhelm Murr in die Villa Reitzenstein einzog und in der Heinestraße 12 Privatquartier nahm, war eine seiner ersten Amtshandlungen, für die Umbenennung »seiner« Straße zu sorgen. Sie heißt bis heute Richard-Wagner-Straße. Die NS-Schergen fühlten sich dem Wagnerschen Musiktheater eng verbunden, und der spätromantische Komponist hat haufenweise böse dumme Bemerkungen über Juden und das Judentum publiziert.

Die NS-Machthaber achteten darauf, dass ihre Umbenennungen eine möglichst breite Akzeptanz fanden. Sie

griffen deshalb gern zu Namen, die »mit der Gegend verwachsen« waren. Dazu wurde, wie schon längere Zeit praktiziert, auf Flurnamen und zusätzlich auf die »Namen eingessener Familien« zurückgegriffen. So stand bei der Umbenennung der Beethovenstraße im Lehenviertel die Kunsterzgießerfamilie Pelargus Pate. Der Name Beethoven wurde auf die Neue Stuttgarter Straße in Botnang übertragen. Zuvor gab es dort schon eine Mahler-, Gluck-, Haydn- und Lindpaintnerstraße, danach wurden weitere zwanzig Straßen nach Musikern, vor allem Komponisten, benannt.

Zu größerer Verwirrung Anlass bietet die mehrfache Verwendung des Namens Maria im Stuttgarter Süden. Als erstes hat man im Jahr 1811 die ehemalige Straße »Leimen-Grube« nach der bereits erwähnten russischen Kaiserin Maria Fjodorowna aus dem Haus Württemberg in »Marienstraße« umbenannt. Jahrzehnte später wurde der neu angelegte Platz am Knick des Nesenbachtals zwischen Heslach und Stuttgart »Marienplatz« getauft. Anlass bot die Verlobung des Kronprinzen und späteren Königs Wilhelm II. mit Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont (1857–1882) im Jahr 1876.

Ausschließlich religiös begründet war die Weihe der ersten großen katholischen Kirche nach der Reformation in Stuttgart. Sankt Maria an der Tübinger Straße heißt nach der »Gottesmutter« (1879), und auch das 1890 an der Böheim-

straße errichtete katholische Marienhospital erhielt den Namen der Madonna. Dass sich 2019 die Schulgemeinschaft der zusammengelegten Grundschulen Römer- und Heusteigschule wegen der Nähe zum Marienplatz für den neuen Namen »Marienschule« und damit für das Patronat einer Prinzessin des 19. Jahrhunderts entschied, gehört zu den aktuellen Seltsamkeiten im Umgang mit den Süd-Marien.

Nach dem frühen Tod von Prinzessin Marie und der zweiten Ehe von Kronprinz Wilhelm mit Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe kamen Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der Benennung auf. Bereits 1908 wurde in der Presse darüber sinniert, ob der Marienplatz nicht nach dem Grafen Zeppelin benannt werden sollte. Zu einer wirklichen Umbenennung kam es dann allerdings erst 1937. »Platz der SA« war der neue Name; zuvor hätte der Ostendplatz so heißen sollen. SA war die »Sturm-Abteilung« der NSDAP, eine paramilitärische Kampforganisation. Die SA habe von hier aus »um die Seele des deutschen Arbeiters gerungen«, hieß es. Äußerer Anlass der Benennung waren »die ersten Nationalsozialistischen Kampfspiele der SA-Gruppe Südwest« vom 9. bis 11. Juli 1937 in Stuttgart.

Die Namensänderung führte im weiteren noch zu einer internationalen Pressefehde: In Verkennung des wahren Patronats des Marienplatzes wurde in der französisch-katholischen »Lothringischen Volkszeitung« die Umbenennung als Ausdruck der »Entkonfessionalisierung« durch die Nazis gewertet. Die Reaktion der NS-Presse ließ nicht auf sich warten: Im »Pfälzischen Anzeiger« wurde dies umgehend als »böse Verdrängung« der NS-Politik gebrandmarkt.

Die Quellenlage im Stadtarchiv gibt an anderer Stelle einen interessanten Einblick in die reibungslosen Übergänge des wohlhabenden Bürgertums zum Nationalsozialismus. Nachdem noch im Mai 1933 der Bürgerverein Karlsvorstadt – so hieß Heslach von 1889 bis zur Mitte der Dreißigerjahre – die volksmundliche Benennung des heutigen Bihlplatzes als »Ochsenplatz« beanstandet und eine korrekte Bezeichnung als »Alter Kirchplatz« gefordert hatte, wurde schließlich die Doppelbenennung mit allerlei eingemeindeten Kirchplätzen 1935 zugunsten des im gleichen Jahr verlorenen Architekten und Baurats Georg Friedrich Bihl aufgehoben, der sich durch viele Gebäude im Süden verwirklicht hat, zum Beispiel den

geschichtswerkstatt
stuttgart-süd



Der Marienplatz wurde nach Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont (links) benannt, der späteren Frau des nachmaligen Königs Wilhelm II. von Württemberg. Die Marienkirche und das Marienhospital leiten ihren Namen von der Gottesmutter ab (Mitte, Gemälde von Giovanni Bellini, um 1508), während die Marienstraße an Zarin Maria Fjodorowna, geb. Sophie Dorothee von Württemberg, erinnert (rechts, Gemälde von Alexander Roslin, um 1790).



wiesen. Der Süden war davon nicht betroffen. Bereits im Mai 1933 wurden 86 Umbenennungen in der ganzen Stadt vermeldet und eine Typologie »nationaler Namen« erstellt: »Kämpfer für das neue Deutschland, Tote der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, Helden des Weltkriegs, Namen aus den Befreiungskriegen, Namen aus den früheren deutschen Kolonien«. 1937 waren insgesamt 234 Stuttgarter Straßen und Plätze neu- oder umbenannt.

des Ersten Weltkriegs. 1946 wurde dann die Zille- in Karl-Kloß- und die Richthofenstraße in Habichtweg umbenannt.

»Namen von vaterländischem Klang«

Zum Vorreiter von NS-Benennungen im Süden fühlte sich die Ortsgruppe Kaltental der

Zeitungartikel mit einer landschaftlichen Ähnlichkeit (»steil und schroff abfallende Talabhänge«) begründet.

Antisemitismus gab es in bürgerlichen Schichten schon lange vor 1933. Er ging mit Erstarren der Nazis nahtlos in immer weiter verschärfte Formen über. Als 1906 die Straße von der Gänshalde zur Sonnenhalde »Heinestraße« benannt wurde, gab es damals schon Angriffe aus Kreisen, die den großen Spötter und bedeu-

Kaiserbau oder das Marienhospital. Die Hinterbliebenen priesen gegenüber dem NS-Oberbürgermeister Karl Strölin den Verstorbenen als Bekenner des »Dritten Reiches«, dem es eine besondere Freude gewesen sei, »die Wehrhaftmachung unseres Volkes durch den Führer erleben zu dürfen«, und honorierten die Benennung sogar mit einer Spende von 500 Reichsmark. Als die Verwaltung 1947 »zur Vervollständigung der Straßenakten« von den Nachfahren »nähere biographische Angaben« anforderte, wurden diese ausführlich auf zwei Schreibmaschinenseiten geliefert, in denen die ehemaligen politischen Prioritäten jedoch geflissentlich verschwiegen wurden.

»Antinazistische Neuordnung«

Unverzüglich nach der Kapitulation des Nazi-Regimes wurden bereits am 26. Mai 1945 durch den von der französischen Militärverwaltung eingesetzten OB Arnulf Klett die ersten offensichtlichen NS-Benennungen an prominenter Stelle rückgängig gemacht, darunter auch der Platz der SA. Im Oktober 1945 beklagt sich allerdings der antifaschistische Arbeitsausschuss Groß-Stuttgart, dass immer noch eine große Anzahl von Straßennamen

vorhanden sei, »die sich auf Nazis oder Militaristen beziehen«. Im Sinne dieser Erweiterung auf die militaristische Vorgeschichte des Nationalsozialismus schlägt der »Arbeitsausschuss Marienplatz« eine Umbenennung der Hohenzollernstraße in Friedrich-Westermeyer-Straße vor (nach dem linkssozialdemokratischen Kriegsgegner aus Heslach, der 1917 den Kriegstod erlitt).

Angesichts der aktuellen Debatte um die Restitutionsforderungen des Hauses Preußen könnte man der damaligen Forderung nach einer Umbenennung durchaus noch etwas abgewinnen, auch wenn die Hohenzollernstraße ursprünglich nur nach der Burg bei Hechingen benannt war.

Wie weit die Bewältigung der NS-Zeit durch Straßenumbenennungen noch in die bundesdeutschen Aufbauzeiten hineinwirkt, klingt auch bei einem Schriftwechsel der Verwaltung mit den Nachkommen des Erfinders und Unternehmers Wilhelm Emil Fein durch. 1957 sollte die »Kurze Straße« zwischen Tübinger und Hauptstätter Straße zu Ehren ihres Vorvaters in Feinstraße umbenannt werden. Das war den Erben nicht repräsentativ genug. Sie forderten, die Leuschnerstraße umzubenennen, wo Fein seit dem

19. Jahrhundert seinen Firmensitz hatte. Nun war die ehemalige Kasernenstraße jedoch erst 1946 nach dem Widerstandskämpfer Wilhelm Leuschner benannt worden. Immerhin hat die Verwaltung abwehrend, wenn auch in befremdlicher Diktion, reagiert: »Die Umbenennung von 11 Straßen nach Opfern des Nationalsozialismus ... war ein politischer Akt. Die Aufhebung dieser das Andenken eines aufrechten deutschen Mannes und Widerstandskämpfers ehrenden Straßenbenennung würde unzweifelhaft als politische Demonstration in umgekehrter Richtung gewertet.«

Heute: Staffeln und »Plätzle«

Im Trend der Innenentwicklung werden in Stuttgart derzeit kaum noch Baugebiete mit neuen Straßen erschlossen. Das letzte größere Areal dieser Art war 1998 das Europaviertel hinterm Hauptbahnhof. Umbenennungen von bewohnten Straßen stoßen regelmäßig auf größeren Widerstand. Deshalb reduziert sich die Möglichkeit zu Namensfindungen auf bislang namenlose Staffeln, wie zum Beispiel die 1996 nach der Widerstandskämpferin benannte Else-Himmelheber-Staffel – oder auf Straßenkreuzungen,



Für viele Straßen Kaltentals waren Schwarzwaldberge namengebend – weil es hier ebenfalls »schroff abfallende Talabhänge« gibt?

die zu kleinen Plätzen umdefiniert werden.

So sollte die namhafte Investition in die Neugestaltung der Kreuzung Böblinger/Burgstraße in Kaltental durch eine Platzbenennung gekrönt werden. Da sich weder in der Bürgerschaft noch im Bezirksbeirat eine konsensfähige Idee fand, wurde kurzerhand die bereits durch den Volksmund vorgenommene banale Benennung »Dreiecksplätzle« als offizielle Bezeichnung übernommen.

Deutlich sinnvoller verlief die Benennung der kleinen Anlage hinterm Südtor: Die »LGBTQ-Community« gedachte 2015 in einer würdevollen Feierstunde des Stuttgarter Pioniers der Schwulenemanzipation Karl Heinrich Ulrichs (1825

bis 1890) und enthüllte neben dem Straßenschild an der Ecke Heusteig-/Lehen-/Filderstraße eine beschriftete Stele mit der Biografie des Gewürdigten.

Eine skurrile Besonderheit findet sich schließlich in Kaltental: Der mit einem Jägerzaun abgeschlossene öffentliche Platz hinterm Heinz-Schwollius-Bürgersaal in der Feldbergstraße ist ganz offiziell nach Anna Scheufele benannt, einer Kunstfigur aus einem dem Stadtteil gewidmeten beliebten Lied von Werner Veidt und Kurt Rehfeld.

Auch Heslach wollte bei Phantasienamen nicht hintan stehen: Der private Parkplatz der ehemaligen Metzgerei Aicheler wurde nach dem Pseudonym des kürzlich verstorbenen Heslacher Originals Georg Bahmann als Traugott-Armbrüstle-Platz benannt.

Wolfgang Jaworek

Der erste Teil ist im Blättle Stuttgart-Süd 4–6/2020 erschienen.

Die Geschichtswerkstatt Stuttgart-Süd ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte Stuttgart (www.stuttgart-stadtgeschichte.de); sie sammelt historische Belege, spricht mit Zeitzeugen, kooperiert mit Schulen und veranstaltet Führungen zur Historie von Stuttgart-Süd: www.geschichtswerkstatt-stuttgart-sued.de.

Der Autor ist Historiker (Spezialgebiet Fotogeschichte), pensionierter Verleger für Fachzeitschriften, lebt seit 40 Jahren im Lehenviertel und gehört seit 20 Jahren dem Bezirksbeirat Stuttgart-Süd an.



In urbaner Lage entstehen zwei Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 23 barrierefreien Eigentumswohnungen mit Wohnungsgrößen zwischen ca. 20 m² und ca. 124 m², Tiefgarage und Aufzug.

Die Wohnungen sind kompakt geschnitten, erhalten alle einen Balkon oder eine Terrasse und eine hochwertige Ausstattung. Für Kulturliebende, Städter oder auch Kapitalanleger sind die Wohnungen ideal.

Die Lage ist nachhaltig und zeichnet sich durch kurze Wege und eine optimale ÖPNV Anbindung aus.



WEST LIVING Augustenstr. / Hasenbergstr. 23 Neubau-Eigentumswohnungen mit Aufzug und TG



Wohnungsbeispiele:

3-Zimmer-EG-Wohnung mit 78,02 m ² und Terrasse mit Gartenanteil	KP 663.000 €
3-Zimmer-OG-Wohnung mit 69,60 m ² und Balkon	KP 604.000 €
4-Zimmer-OG-Wohnung mit 76,19 m ² und Balkon	KP 674.000 €
5-Zimmer-DG-Maisonettewohnung mit 106,29 m ² und Loggia	KP 1.042.000 €
3-Zimmer-DG-Wohnung mit 72,90 m ² mit Loggia	KP 798.000 €

Singer Wohnbau GmbH

Kirchheimer Str. 41 | 70619 Stuttgart

Tel.: 0711 474448 | Fax.: 0711 474449

info@singer-wohnbau.de | www.singer-wohnbau.de

